

INHALT

WO IST GOTT IM LEID?

Vorwort	7
1. Eine Welt voller Not und Tod	11
Die Qual und die quälenden Fragen	13
Leid in der Geschichte	15
Leid auf Golgatha	19
2. Dies- und Jenseitiges	25
Eigenwillige Menschen	26
Wo kommt das Böse her?	31
Grenzenlose Liebe	35
3. Auswirkungen von Leid	41
Der Leib und sonst nichts	44
Leiden sind keine Herren	47
Wo laufen Sie?	55
Anmerkungen	60

VORWORT

Es gibt Menschen, die klagen, ohne zu leiden. Wirklich betroffen von Unglück und Traurigkeit sind sie nicht, doch sie klagen. Und sie klagen an: »Wie kann Gott nur so viel Leid in der Welt zulassen?« Allgemein eben. Ihnen geht es um eine mehr oder weniger sachliche Auseinandersetzung mit dieser Frage.

Aber es gibt auch die anderen. Diejenigen, die es schwer erwischt hat, die schlimmem Leid ausgesetzt sind. Vielleicht verkraften sie den Tod eines Angehörigen nicht, müssen sich mit Krankheit auseinandersetzen oder mit Depressionen oder mit Arbeitslosigkeit ... Sie verstehen die Welt nicht mehr. Und Gott schon gar nicht. Sie klagen aus gutem Grund. Oder besser: aus bösem Grund. Sie sind verbittert und möchten aufgrund ihres persönlichen Ergehens am liebsten nichts mehr von Gott, der sie scheinbar im Stich gelassen hat, hören.

Und wiederum andere leiden, ohne zu klagen.

In jedem Falle ist das Thema hochsensibel, denn die Frage »Warum lässt Gott das zu?«

hat ihre Berechtigung – ganz gleich, aus welcher Lebenslage heraus sie gestellt wird. Nun will ich mir auf den folgenden Seiten nicht anmaßen, die »Theodizeefrage«¹, wie man sie in Theologenkreisen nennt, beantworten zu können. Ich beantworte hier nicht die Frage, sondern ich schreibe zu dem Thema. Das ist ein Unterschied! Sie werden nicht am Ende das Buch zuklappen und sagen: »Alles klar!« Es werden Fragen offen bleiben. Was ich aber versuchen möchte, ist, Ihnen einige Gedankenanstöße zu vermitteln, die mir persönlich helfen, besser mit dieser Problematik zurechtzukommen.

EINE WELT VOLLER NOT UND TOD

Als ich die Nachricht erhielt, dass Karsten tot sei, fiel ich aus allen Wolken. Jahrelang hatten wir bei uns in Mittelhessen in einem Gemeindejugendkreis zusammengearbeitet. Im Dillenburger Kreiskrankenhaus hatte Karsten eine Ausbildung zum Pfleger abgeschlossen und danach eine Anstellung in einer Klinik in Hamburg bekommen. Dort, in Norddeutschland, lernte er ein Mädchen kennen und die beiden gingen eine Beziehung zueinander ein. – So weit, so gut.

Doch dann wurde bei Karsten eine merkwürdige Stoffwechselkrankheit diagnostiziert. Die setzte ihm schwer zu. Er verlor von Woche zu Woche an Gewicht. Der fast 1 Meter 90 große Mann wog, als ich ihn das letzte Mal sah, gerade noch knapp über 50 Kilo. Dann ging aus irgendwelchen Gründen die Freundschaft zu jenem Mädchen in die Brüche. Karstens gesundheitlicher Zustand erlaubte ihm bald auch nicht mehr zu arbeiten ...

Damit waren im Leben dieses jungen Mannes in kürzester Zeit die wesentlichen Stützen, auf

denen wir alles aufbauen, eine nach der anderen weggerissen worden: Befinden, Beziehung, Beschäftigung. Karsten nahm sich das Leben. Er setzte sich in seiner Wohnung eine Infusion mit Salzsäure – eine Dosis, mit der man eine Herde Elefanten hätte umbringen können. Man entdeckte den Toten erst ein paar Tage später.

Zwischen dem Bekanntwerden dieser Tragödie und Karstens Beerdigung verbrachte ich manche Stunde bei seinen Eltern Willi und Hannelore. Wir weinten und teilten unsere Erinnerungen miteinander. Bei der Wohnungsauflösung fanden sie an allen denkbaren Stellen Schmerztabletten. Niemand hatte geahnt, wie schlecht es Karsten wirklich gegangen war.

Willi und Hannelore baten mich, bei der Beerdigung einige Worte als Nachruf auf meinen Freund zu sagen. Ich konnte den Trauernden den Wunsch nicht abschlagen. Bis dahin hatte ich schon manche Rede gehalten, doch keine fiel mir derart schwer wie diese in jener Friedhofskapelle. Ich brachte kaum drei Sätze nacheinander heraus, ohne dass es mir wieder den Hals zuschnürte. An Willi und Hannelore direkt gerichtet schloss ich meine Äußerungen mit folgenden Sätzen: »Daneben zu stehen und nicht helfen zu können, das tat damals so weh und das trägt

heute so sehr zu eurer Trauer bei. – Wie wollt ihr je wieder fröhlich werden ...?«

DIE QUAL UND DIE QUÄLENDE FRAGEN

Auch mancher von Ihnen, die Sie nach diesem Büchlein gegriffen haben, mag von akuter Trauer betroffen sein, von Enttäuschung, Schmerz und Verzweiflung. Viele Lebensgeschichten sind auch Leidensgeschichten. Jeder, dem einmal der Boden unter den Füßen weggezogen wurde, weiß, welch scheußliches Gefühl das ist, wenn man sich im freien Fall befindet und kein Netz in Sicht ist. »Warum gibt es das Böse?«, »Warum erhört Gott mein Gebet nicht?«, »Warum nahm Gott mir meinen Vater?« W, A, R, U und M – das sind sicherlich die quälendsten fünf Buchstaben unserer Sprache.

Nach meiner Einschätzung ist die Theodizeefrage auch die häufigste, die uns als Christen gestellt wird. Wir sehen uns mit so manchem Vorbehalt konfrontiert. Und die Fragesteller haben ein Recht auf Erwiderung. In dieser Buchreihe *kurzgefasst* ging es bereits grundsätzlich um die Existenz Gottes, auch zum Thema »Leben nach dem Tod« haben wir uns geäußert oder zu der Frage nach den unterschiedlichen Religionen ...

Doch kein Einwand, den man dem christlichen Glauben gegenüber vorbringt, kommt öfter vor als dieser: »Warum unternimmt euer Gott – wenn es ihn denn überhaupt gibt – nichts gegen das viele Unheil, das weltweit an der Tagesordnung ist?«

Will oder kann Gott nicht anders? Wer das schnelle Ergebnis sucht, dem stellen sich genau diese beiden Alternativen. Erstens: Gott könnte zwar, aber er will nicht helfen.

»Hat er gefuscht und womöglich die Kontrolle über sein Experiment verloren? Ist er seiner widerspenstigen, nutzlosen Laborratten inzwischen überdrüssig geworden? Oder ist alles noch einmal ganz anders: Kann es sein, dass Gott nur ein sadistischer Spieler, ein kosmischer Spaßvogel ist ...?«²

Würde er dann aber nicht wegen mangelnder Liebe als Gott ausscheiden?

Zweitens: Gott will zwar eingreifen, aber er kann es nicht. Irgendwie scheinen ihm die Hände gebunden zu sein. Doch in dem Falle wäre Gott doch wegen mangelnder Allmacht als Gott erledigt, oder nicht?

Wie also kann es einen allmächtigen, liebenden Gott geben, wenn gleichzeitig das Böse so unübersehbar und so ungebremst existiert? Sitzt

Gott in seinem himmlischen Schaukelstuhl und schweigt zu den vielen Krisen, Krankheiten, Katastrophen und Kriegen? Und schweigt er auch zu den Klagen und Anklagen sich selbst gegenüber?

Wir wollen einen kurzen Ausflug in die Geschichte unternehmen, einen Gang durch die Welt, in der uns das Elend wie ein Rudel Wölfe auf Schritt und Tritt verfolgt. Ich möchte Sie zu einem Punkt in der Vergangenheit hinführen, der hinsichtlich unserer Frage von hoher Bedeutung ist.

LEID IN DER GESCHICHTE

Eines der traurigsten Bilder des Jahres 2015 ging Anfang September um die Welt. Ein syrisches Kleinkind liegt tot auf dem Bauch am Strand von Bodrum (Türkei), ertrunken auf der Flucht vor dem Krieg in seiner Heimat. Auf den ersten Blick wirkt der Junge fast friedlich in seinem roten T-Shirt, seiner blauen Hose und den Kinderschuhen, als würde er schlafen – doch er atmet nicht mehr, die Ärmchen sind nach hinten gestreckt, das Gesicht ist starr. Der Junge hieß Aylan Al-Kurdi und starb auf dem Weg nach Europa. Seine Eltern wollten sich zusammen mit ihm in Sicherheit begeben, in ein Leben